Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer

Bezugspreis: monatlich 50 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg.

№ 116. Samstag, den 29. September 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114. 11. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft: Ausgabe der Fleischwaren.

Die nächste Ausgabe der Fleischwaren auf die Reichsfleischkarte erfolgt am Samstag, den 29. September 1917, von vormittags 7 bis nachmittags 8 Uhr.

Nach Feststellung des Schlachtgewichts wird die Menge, welche auf eine Reichsfleischkarte entfällt, durch Anschlag an den Metzgerläden veröffentlicht.

Da jedem die ihm zustehende Fleischmenge gesichert ist, so sind Ansammlungen vor den Metzgerläden zu vermeiden.

Hochheim a. M., den 27. September 1917.
Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Brotkarten.

Die Ausgabe der Brotkarten für die nächste Woche findet am Samstag, den 29. ds. Mts., von vormittags 8 bis 1 Uhr, im Rathause, in folgender Reihenfolge statt:

von 8—9 Uhr die Nummern 1201 bis Schluß,
von 9—10 Uhr die Nummern 1 bis 300,
von 10—11 Uhr die Nummern 301 bis 600,
von 11—12 Uhr die Nummern 601 bis 900,
von 12—1 Uhr die Nummern 901—1200.

Die vorstehende Reihenfolge wird unbedingt eingehalten und werden Inhaber von Karten, welche nicht an der Reihe sind, zurückgewiesen.

Es wird darauf hingewiesen, daß jede unberechtigte Weiterbenutzung der Brotkarten wie der Zusatzbrotkarten verboten ist, und mit empfindlichen Strafen geahndet wird, hauptsächlich sind die Zusatzbrotkarten nach Lösung des Arbeitsverhältnisses zurückzugeben.

Hochheim a. M., den 27. September 1917.
Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Der Herbstausschuß hat den Beginn der Traubenlese auf Donnerstag, den 4. Oktober l. Js. bestimmt.

Montag, Dienstag und Mittwoch Nachmittag sind offen.

Das Dunglahren in die Weinberge darf erst vom 1. November l. Js. ab geschehen.

Hochheim a. M., den 27. September 1917.
Der Bürgermeister. Arzbächer.

Betrifft: Bezug von Socken und Strümpfen.

Der Reichsbekleidungsstelle stehen demnächst größere Posten von grauen Männersocken, grauen Frauenstrümpfen und grauen Kinderstrümpfen zur Verfügung, welche nur zur Deckung des dringendsten Bedarfs an die **bedürftige bürgerliche Bevölkerung** zum Verkaufe angeboten werden.

Anmeldungen zum Bezuge sind von Montag, den 1. Oktober ab, bis spätestens zum 4. Oktober l. Js. in den Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 11, zu machen, woselbst auch die Preise und die näheren Bestimmungen erfragt werden können. Spätere Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden. Die Bezugsscheinpflicht für die einzelnen Erwerber der Strümpfe bleibt unberührt.

Hochheim a. M., den 27. September 1917.
Der Magistrat. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Rußland.

Das unrühmliche Ende des weiblichen russischen Todesbataillons.

Die „Russkaja Wolja" meldet, daß das weibliche Todesbataillon eine unrühmliches Ende gefunden habe. Unter den Weibern sei eine allgemeine blutige Schlägerei ausgebrochen. Sie hätten dabei ihre Führerin, Frau Oskatjewa, überfallen und sie halbtot geschlagen. Ein ganzes Regiment Soldaten habe herbeigerufen werden müssen, um die Ordnung wieder herzustellen. Das Todesbataillon sei darauf aufgelöst worden. 250 Frauen seien den bereits an der Front stehenden Frauenabteilungen eingereiht, die übrigen nach Hause geschickt worden.

Worte von Maxim Gorki.

Gorki führt in einem Artikel seiner Zeitung „Rabotschaja Gaseta" u. a. folgendes aus: Solange 12 Millionen Männer jeder produktiven Arbeit entzogen seien, und vier Fünftel der Industrie nur für den Kriegsbedarf arbeiten, sei keine Besserung zu hoffen. Der Krieg sei der bodenlose Abgrund, der Rußland verschlinge. Damit in den Städten Brot, in den Dörfern Industrieprodukte vorhanden seien, müsse eine energische Politik zur Liquidierung des Krieges einsetzen. Die Bourgeoisie liege in den englischen Botschafters Buchanan Ketten, während das gesamte Volk eine Politik des Brotes und des Friedens verlange.

Lloyd George in Frankreich.

Wb London, 26. September. Meldung des Reuterschen Bureaus. Lloyd George, der am Montag nacht in Begleitung des Generalstabschefs William Robertson nach Frankreich gereist war, hatte am Dienstag mit Painlevé eine Besprechung und besuchte später Haig im britischen Hauptquartier. Heute nacht kehrte Lloyd George nach London zurück.

Eine Rede Asquiths über die Kriegsziele.

Wb London, 27. September. Asquith hat in Leeds bei einer Kriegszielkundgebung gesprochen. Er sagte u. a.: Die Versammlung ist ein Schritt in der Bewegung, die durch den aus allen großen Parteien im Senat gebildeten Ausschuß getrieben wird, um dem Volk jetzt nach Beginn des vierten Kriegsjahres ein klares volles Verständnis für die Kriegsziele der Alliierten beizubringen. Ich gehe von der Behauptung aus, die widersinnig klingen mag: Wir kämpfen für den Frieden, für den Frieden der Welt, der jedes Opfer wert ist, ausgenommen das Opfer alles dessen, was den Frieden wertvoll macht und seine Dauer sichert, indem es ihn auf den festen Felsgrund des von allen Völkern anerkannten und verbürgten Rechts stellt. Der Friede in diesem Sinne ist nicht dort zu finden, wo man ihn früher so oft suchte, in der Einstellung der tätlichen Feindseligkeiten mit dem darauffolgenden Feilschen um Gebietsteile, das schließlich in Verhandlungsberichten und Verträgen niedergelegt wird. Noch weniger können Sie einen der Welt würdigen Frieden von einem Vertrag erwarten, der dem Besiegten durch den Sieger auferlegt wird, der die Grundsätze des Rechtes unbeachtet läßt und den geheiligten Ueberlieferungen, Ansprüchen und Freiheiten der betroffenen Völker Hohn spricht.

Wir haben ein treffendes Beispiel für die Torheit und Wichtigkeit von Vertragsabschlüssen an dem Vertrage von 1870, in dem das siegreiche Deutschland darauf bestand, sich die beiden Provinzen Elsaß und Lothringen gegen den Willen ihrer Einwohner anzueignen. Wir tun gut, heute dessen zu gedenken, daß die beiden größten Männer Deutschlands, Bismarck und Moltke, die Folge davon, jeder von seinem besonderen Standpunkte aus, voraussahen. Bismarck war geneigt, Frankreich im Besitze von Metz zu lassen; denn er bemerkte bedeutsam zu Busch, ich wünsche nicht zuviel Franzosen im Hause zu haben. Und Moltke sagte weniger als 4 Jahre nach dem Friedensschluß im Reichstage, Deutschland müsse 50 Jahre stark gerüstet bleiben, um die Provinzen zu verteidigen, die es nur in sechs Monaten erobert hatte. Wurde jemals eine Prophezeiung durch den weiteren Lauf der Zeit besser bestätigt? Haben wir nun Grund anzunehmen, daß Deutschland daraus gelernt hat? Wir haben in den letzten Tagen die Antwort des neuen Reichskanzlers auf die Note des Papstes gelesen. Sie strotzt von unklaren, öligen Allgemeinheiten. Die deutsche Regierung sagt uns, daß sie mit besonderer Sympathie des Papstes Ueberzeugung begrüße, „daß künftig die materielle Macht der Waffen durch moralische Macht des Rechtes aufgehoben werden müsse. Sie erklärt, sich über den Ersatz des Krieges durch Schiedsgerichte zu freuen und will jeden darauf bezüglichen Vorschlag unterstützen, welcher (bemerken Sie wohl diesen kennzeichnenden Vorbehalt!) „mit den Lebensinteressen des Deutschen Reiches und Volkes vereinbar ist."

Aber ich frage, ist in des Kanzlers Depeschen oder in irgendeiner anderen maßgebenden Erklärung der deutschen Regierung aus der letzten Zeit irgend ein Hinweis enthalten, daß sie bereit ist, **nicht nur nicht das Verbrechen von 1871 zu wiederholen, sondern** auch praktische Schritte zu unternehmen, die allein den Weg zu einem wirklich dauernden Frieden eröffnen können? Ist Deutschland bereit zurückzugeben, was es damals Frankreich genommen hat? Ist es bereit, Belgien seine volle politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückzugeben, ohne Bedingungen und Vorbehalte und mit einer so vollständigen Entschädigung, wie eine nur materielle Entschädigung für die Verwüstung eines Landes die Leiden des Volkes entschädigen kann? Die endgültige Antwort, die in der Reihe der Erwiderungen auf Fragen wie diese gegeben werden könnte, würde gegenwärtig eine ganze Spalte von frommen Plattheiten aufwiegen.

Asquith faßte dann die Bedingungen des Friedens, wie er sie im Auge habe, zusammen, daß England nicht die Vernichtung Deutschlands oder die dauernde Erniedrigung des deutschen Volkes beabsichtige, daß aber die grausame und brutale Art, wie der Krieg von Deutschland geführt wurde, allerdings die Achtung der Welt vor dem deutschen Charakter tief beeinflußt habe und das noch lange tun werde. Der preußische Militarismus, das war der Gegenstand unseres Kampfes und ist es noch. Aber für die deutsche Demokratie haben wir keinen anderen Wunsch, als daß sie diesen bösen Geist banne. Das Ziel unseres Friedens ist nicht die Wiederherstellung des Statusquo noch des sogenannten Gleichgewichts der Mächte, sondern die Erzeugung beider durch ein internationales System, in dem für die großen und kleinen Staaten ein Platz ist und unter dem beide gleichmäßig ihrer Sicherheit und unabhängigen Entwicklung sicher sind. Als selbstverständlich sehe ich die Räumung der besetzten Gebiete Frankreichs und Rußlands durch den Feind voraus. Ich habe bereits auf Elsaß-Lothringen und Belgien hingewiesen, aber wohin man sich wendet, in Mittel- und Osteuropa sieht man Gebietsabgrenzungen, die ihrem Ursprung nach durchaus künstlich waren und die Wünsche und Interessen der direkt betroffenen Bevölkerung verletzen und Herde der Unruhen und Kriegsgefahr waren und bleiben werden, solange sie bestehen. In die gerechten und längst fälligen Ansprüche Italiens und Rumäniens, ferner das heldenhafte Serbien, das nicht nur in sein altes Heim wieder eingesetzt werden, sondern dem Raum gegeben werden muß, den es für die Ausdehnung seines alten nationalen Lebens beanspruchen darf. Da ist Polen, für das wir alle die edelmütigen Worte Wilsons unterschreiben. Nicht zu vergessen sind die Fälle Griechenlands und der Slawen. Die vollständige und womöglich dauernde Begleichung dieser gefährlichen Rechnung muß stattfinden. Ich komme nun zu den Richtlinien für einen dauernden Frieden.

Ein Friede, der das Wiederaufleben des verschleierten Kriegszustandes möglich macht, lohnt sich nicht. Wir müssen ein für allemal den Irrtum aus unseren Grundsätzen verbannen, daß man, wenn man den Frieden wünscht, sich auf den Krieg vorbereiten müßte. Die Nachwelt mag das goldene Zeitalter erleben, aber ich fürchte daß wir, selbst die jüngsten unter uns, von dieser Erscheinung der Glückseligkeit nur noch aus der Ferne und in unserer Einbildung einen Blick erhaschen werden. Ich behaupte, daß wir nicht nur Krieg für den Frieden führen, sondern auch Krieg gegen den Krieg. Zum erstenmal in der Weltgeschichte können wir vielleicht das Ideal zur Verwirklichung bringen, das, seit unsere Vettern jenseits des Atlantischen Ozeans uns die Hände gereicht haben, nicht mehr eine europäische, sondern eine weltumfassende Politik darstellt, die Vereinigung der Völker in einem Bund dessen Grundlage die Gerechtigkeit und dessen Eckstein die Freiheit ist. Die Beschränkung von Rüstungen, die Annahme des Schiedsgerichtswesens als natürliche Lösung internationaler Streitigkeiten, die Verweisung von Angriffskriegen und Kriegen aus Ehrgeiz in die Reihe von Torheiten, die sich überlebt haben, werden Meilensteine auf diesem Wege sein. Man wird zu Anfang vielleicht auch für lange Zeit noch nicht in der Lage sein, auf einen militärischen oder wirtschaftlichen Zwang gegen die Unredlichen und Widerspenstigen zu verzichten. Aber wir dürfen hoffen, daß das tatsächliche Gesetz mit seinen Zwangsmitteln nach und nach in den Hintergrund geschoben wird und die souveräne Macht als im gesunden Verstand der Menschheit ruhend anerkannt wird. Diese Veränderungen werden nicht in einem Tage eintreten, aber mit ihnen wird eine tiefgehende Verschiebung nicht nur in den äußeren Beziehungen der Staaten, sondern auch in ihrem inneren Aufbau und in dem Wesen und Wirken der Gesellschaftskörper kommen, aus denen sie sich zusammensetzen. Man kann unmöglich glauben, daß diese allgemeine Umwälzung keine Spuren auf dem industriellen und wirtschaftlichen Gebiet hinterlassen sollte. Denn worin unterscheidet sich dieser Krieg, so weit wir und unsere Alliierten in Betracht kommen, von den meisten Kriegen der Weltgeschichte? Es ist kein dynastischer und auch kein kapitalistischer Krieg gewesen. Es war ein Krieg, dem die freien Völker der Welt ihre Unterstützung geliehen haben, für den sie ihr eigenes und ihrer Kinder Leben gaben. Wenn der Sturm vorbei und der Himmel wieder klar ist, werden wir dann die Dinge nicht in einem neuen wahreren Lichte sehen müssen. Inzwischen müssen wir unser Pulver trocken halten.

Die Vernichtung Oesterreichs-Ungarns als englisches Kriegsziel.

In der Zeitung „Nintheen Century" veröffentlicht Barry einen Artikel über die Kriegsziele Englands, in dem es heißt: Oesterreich-Ungarn muß in Stücke geschlagen werden. Von dem Verschwinden Oesterreich-Ungarns hängt die friedliche Zukunft der Menschheit ab. Wenn Oesterreich bleibt, dann wird der mitteleuropäische Block über Bulgarien und die Türkei bis nach Bagdad hin verwirklicht. Damit bleibt auch die Gefahr für Aegypten bestehen, und ein für England ungesichertes Aegypten wird den Besitz Britisch-Indiens gefährden. Man schlage also Oesterreich-Ungarn in Stücke, und man baue aus dessen Stücken und aus den Balkanstaaten eine ganze Reihe von kleineren Staaten, die eine feste Grenzmauer zwischen Deutschland und dem Osten bilden.

Zeitungsschau.

Das Kriegsziel der Feinde war, so schreibt die „Köln. Ztg.", einfach und klar. Es ist nicht erreicht und wird nicht erreicht. Es könnte nur noch annähernd erreicht werden, wenn wir nicht durchhielten. Da wir militärisch, technisch und in der Ernährung aufs längste Durchhalten völlig sicher eingerichtet sind, da außerdem in der Entschlossenheit, durchzuhalten, alle Deutschen ohne Unterschied der Partei ganz einig sind, so ist unser Durchhalten gesichert. Die Kriegsziele, die uns der Krieg gestellt hat, sind kompliziert und hängen miteinander, mit der endgültigen Kriegslage, der innerpolitischen und wirtschaftlichen Lage bei den Feinden so zusammen, daß unsere Forderungen im einzelnen erst bestimmt werden können, wenn sich die Gegner dazu bequemen, sich an den Verhandlungstisch zu setzen. Die endgültige Wirkung des U-Bootkrieges, die innere Entwicklung in Rußland, die zunehmenden Schwierigkeiten in Italien, die fortschreitende Erschöpfung Frankreichs, schließlich die Frage, ob russische und französische Staatsmänner sich auf die wahre Rolle Englands ihren Völkern und Europa gegenüber besinnen wollen oder nicht, das alles bestimmt unser Programm für die Verhandlungen. Daraus folgt mit zwingender Logik, daß die Regierung nicht anders kann, als in ihren Kundgebungen mit Einzelheiten zurückhaltend zu sein, und daß das Beste, was aus dem Volke heraus geschehen kann, die immer wiederholte Kundgebung der Entschlossenheit bis zum Aeußersten ist. Die Reichsregierung hat so entschieden bewiesen, daß sie ein enges Zusammenarbeiten mit der Volksvertretung für nötig hält, daß unseres Erachtens man das Vertrauen hegen kann, daß wir nicht mehr ohne Wissen und Einfluß der Volksvertretung vor vollendete folgenschwere Tatsachen gestellt werden. Darum kann man sicher sein, daß, wenn es so weit ist, die Regierung auch nicht in die Verhandlungen hineingeht, ohne daß die Volksvertretung über die grundsätzliche Instruktion der Unterhändler klar sieht. Im Rahmen der grundsätzlichen Kundgebungen der Regierung läßt sich ein guter Sicherungsfriede erreichen; je einiger wir daheim sind, desto günstiger wird die Situation der Regierung sein, wenn ihre Unterhändler sich mit denen der Feinde an den Tisch setzen. Wenn es in diesem Sinne gelingt, aus den öffentlichen Erörterungen im Reichstag und außerhalb des Reichstages das Element der Verbitterung und des Mißtrauens auszuschalten, woran freilich die Regierung energisch mitwirken muß, und den Feinden deutlich zu zeigen, daß wir im wesentlichen eines Sinnes sind, vor allem in der Entschlossenheit, dafür zu sorgen, daß England nicht mehr Europa spalten kann, wird die Stellung der Regierung um so stärker sein, wenn wir über die notwendigen Forderungen verhandeln, die zu stellen uns der Feind gezwungen hat.

Friedenserörterungen.

Der Papst und der Frieden.

— Wien. An hiesigen maßgebenden Stellen erwartet man mit Bestimmtheit, daß nunmehr auch die Regierungen der Entente auf die Friedensnote des Papstes antworten werden. Aber auch für den Fall, daß eine solche Antwort nicht erfolgt, betrachtet der Papst seine Friedensmission nicht als beendet. Er wird den Ententeregierungen von der Antwort der Mittelmächte Kenntnis geben und zugleich neue Vorschläge machen, die auf die Einleitung von Friedensverhandlungen abzielen.

Die „Times" bleibt die alte.

Die „Times" warnt vor einem Verständigungsfrieden mit Deutschland. Sie schreibt:

Ein Friede ohne Annexionen und Entschädigungen, ein Friede mit Wiederherstellung des Statusquo, wäre für das revolutionäre Rußland noch gefährlicher als ein weiteres Vorrücken der deutschen Truppen auf russischem Gebiet. Denn ein solcher Friede hätte sicherlich die Gestalt, daß er Deutschland die weitestgehenden wirtschaftlichen Sonderrechte in Rußland zusichern würde. Die deutsche Presse ist gegenwärtig voll von Gerüchten, daß die russische Regierung bereit sei, bezüglich Belgiens große Zugeständnisse zu machen. Aber Deutschland könnte sehr wohl Belgien räumen und doch aus dem Kriege als eine große, gefährliche Macht hervorgehen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Deutschland bereit wäre, Zugeständnisse im Westen zu machen, um dafür Entfaltungsmöglichkeiten im Osten und Süden einzutauschen. Nach einem Handel dieser Art würde Deutschland immer noch eine Bedrohung des Weltfriedens bleiben. Alle Nationen, die geschworen haben, die Welt von dieser Drohung zu befreien, müssen dafür sorgen, daß kein Plan solcher Art auch nur einen Augenblick erwogen wird.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Schlachtfront in Flandern ist seit gestern der Feuerkampf stark aufgelebt.

Morgens nahmen unsere Truppen einen Teil des am 20. September nördlich der Straße Menin—Ypern verlorenen Geländes in kraftvollem Ansturm wieder. Unter engster Zusammenfassung ihres Feuers und großem Kräfteeinsatz versuchten die Engländer durch viermalige heftige Gegenangriffe uns wieder zurückzudrängen. Der Feind wurde abgeschlagen, das zwischen Polygon-Wald und der großen Straße erkämpfte Gelände von uns behauptet. Außer blutigen Verlusten büßten die Engländer über 250 Gefangene ein. Abends steigerte sich das Feuer an der Küste, wo wieder Ostende vom Meer und Land aus beschossen wurde, und von der Yser bis zur Lys.

Nach starkem Feuer während der Nacht schwoll heute morgen die Artilleriewirkung vom Houthoulsterwald bis zum Kanal von Comines—Ypern zum Trommelfeuer an. Auf dem größten Teil dieser Front setzten dann englische Infanterieangriffe ein.

Die Schlacht ist in vollem Gange.

Im Artois und beiderseits von St. Quentin nahm die Feuertätigkeit lebhaft zu.

Abends griffen die Engländer bei Gonelieu an und drangen vorübergehend in unsere Linien. Gegenstöße vertrieben den Feind.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In mehreren Abschnitten der Aisne- und Champagne-Front lag lebhaftes Feuer auf unseren Stellungen und Batterien, die den Kampf kräftig aufnahmen. Erkundungsgefechte verliefen für uns günstig.

Vor Verdun schwoll zeitweilig der Feuerkampf auf dem Ostufer der Maas zu großer Heftigkeit an. Südlich von Beaumont machten die Franzosen auf die kürzlich von uns dort genommenen Gräben einen vergeblichen Angriff.

Unsere Flieger griffen abends erneut London und die englischen Küstenplätze beiderseits des Kanals an. Bombenwürfe auf Ramsgate, Margate, Dover sowie auf Boulogne, Calais, Gravelines und Dünkirchen hatten erkannte Brandwirkung. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Ueber Land verloren die Gegner gestern 15 Flugzeuge. Oberleutnant Berthold brachte seinen 24. Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Bei Jakobstadt, am Drysswjatysee, westlich Luck und bei Tarnopol war die russische Artillerie tätiger als in letzter Zeit.

Front des Generaloberstem Erzherzog Josef.

Südlich des Sereth brachen deutsche Sturmtruppen bis in die hinteren Linien der russischen Stellung ein. Sie kehrten nach Zerstörung der feindlichen Grabenanlagen mit mehr als 150 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurück.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 27. September 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Schlacht in Flandern hat gestern vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen getobt. In Kleinkämpfen setzte sie sich bis zum Morgen fort.

Wieder hat die kampfbewährte 4. Armee dem britischen Ansturm getrotzt. Truppen aller deutschen Gaue haben Anteil an dem Erfolg des Tages, der dem Feinde noch geringeren Geländegewinn brachte, als der 20. September.

Trommelfeuer, unerhörter Wucht leitete den Angriff ein. Hinter einer Wand von Staub und Rauch brach die englische Infanterie zwischen Mangelaare und Hollebeke vor, vielfach von Panzerwagen begleitet.

Der beiderseits von Langemark mehrmals anstürmende Feind wurde stets durch Feuer und im Nahkampf abgeschlagen.

Von der Gegend östlich von St. Julien bis zur Straße Menin—Ypern gelang den Engländern bis zu ein Kilometer Tiefe der Einbruch in unsere Abwehrzone, in der dann tagsüber sich erbitterte wechselvolle Kämpfe abspielten.

Durch Verlegen seiner artilleristischen Massenwirkung suchte der Feind das Vorziehen und Eingreifen unserer Reserven zu hemmen. Die eiserne Willenskraft unserer Regimenter brach sich durch die Gewalt des Feuers Bahn. Der Gegner wurde in frischem Anwurf an vielen Stellen zurückgeworfen.

Besonders hartnäckig wurde in den von Zonnebeke westwärts ausstrebenden Straßen und am Abend um Gheluvelt gerungen. Das Dorf blieb in unserem Besitz.

Weiter südlich bis an den Kanal Comines-Ypern brachen wiederholte Stürme der Engländer ergebnislos und verlustreich zusammen. Der Feind hat bisher seine Angriffe nicht erneuert. Mindestens 12 englische Divisionen waren in Front eingesetzt; sie haben die Festigkeit unserer Armee nicht erschüttert.

In den übrigen Abschnitten der flandrischen Front und im Artois steigerte sich nur vorübergehend die Feuertätigkeit.

Die Beschießung von Ostende in der Nacht vom 25. bis zum 26. September forderte außer Gebäudeschaden auch von der Bevölkerung Opfer. 14 Belgier sind getötet, 29 schwer verletzt worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons, in mehreren Abschnitten des Chemin des Dames und auf dem Ostufer der Maas blieb die Kampftätigkeit der Artillerien lebhaft. Es kam nur zu örtlichen Vorfeldgefechten.

17 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dünaburg, am Narocz-See, südwestlich von Luck, sowie in Teilen der Karpathenfront der rumänischen Ebene und an der unteren Donau auflebendes Feuer.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 26. September. Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 26 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Rolleaby" (3955 Bruttoregistertonnen) sowie zwei unbekannte bewaffnete englische Dampfer, einer davon etwa 10 000 Tonnen groß, vom Aussehen des „Hinteredian".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Rußland.

Wb Petersburg, 25. September. Im Suchomlinowprozeß erklärte der frühere Kriegsminister, daß der Zustand des russischen Heeres, wie er es aus den Händen seiner Vorgänger übernommen habe, so schrecklich war, daß die vier Jahre, die er an der Spitze des Ministeriums gestanden habe, nicht genügt hätten, um das russische Heer ernstlich zu organisieren. Nichtsdestoweniger, fuhr Suchomlinow fort, vollbrachte ich ein sehr wichtiges Werk, da wir im Augenblick des Kriegsbeginnes ungezählte Streitkräfte an die Front brachten, die wir natürlich nicht reichlich verproviantieren konnten. Ueberdies betrachteten sich die Deutschen, die sich seit etwa zehn Jahren auf den Krieg vorbereitet hatten, noch zu Beginn 1914 nicht als bereit. In dem Zeitraum von vier Jahren verbesserte ich unser Heer so weit, daß unsere Mobilisation glänzend durchgeführt wurde, entgegen den Hoffnungen der Deutschen, die aus Furcht vor unserem Angriff auf dem Wege nach Paris, vor dessen Eroberung sie standen, umkehren mußten. Ich beging vielleicht Irrtümer, aber ich werfe mir vor Gott und meinem Vaterlande kein Verbrechen vor. Bei den letzten Worten weinte Suchomlinow. Frau Suchomlinow erklärte mit Tränen in den Augen, daß weder sie noch ihr Mann Verbrecher seien. Die Geschworenen haben über zwölf Schuldfragen zu entscheiden, von denen zehn Suchomlinow und zwei seine Frau betreffen.

Das Urteil im Prozeß Suchomlinow.

Wb Petersburg, 26. September. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Gerichtshof hat den früheren Kriegsminister Suchomlinow des Hochverrats, Vertrauensmißbrauchs und Betrugs schuldig gesprochen und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Frau Suchomlinow wurde freigesprochen.

Die Kriegsanleihe ist die Saat — der Frieden die Ernte!

Wie der Landmann das ersparte Saatgut zur rechten Zeit der Erde anvertraut, so mußt Du

jetzt

jeden ersparten Groschen Deinem Vaterlande leihen!

Darum zeichne!

Tages-Rundschau.

Der Kaiser und das deutsche Handwerk. Auf die Drahtung der Handwerkskammer Düsseldorf an den Kaiser ist folgende Antwort eingelaufen: „Meinen wärmsten Dank für die Bekundung unentwegter Treue zu Kaiser und Reich und tiefster Entrüstung über die feindliche Zumutung an das deutsche Volk, seinen angestammten Fürsten die Treue zu brechen. Im Bewußtsein der von altersher bestehenden persönlichen Zugehörigkeit der Glieder meines Hauses zum Handwerk, ist mir die landesherrliche Fürsorge für den ehrbaren Handwerkerstand stets eine besondere Freude gewesen. Gern gebe ich meinem herzlichen Wunsche Ausdruck, daß nach siegreichem Frieden auch dem deutschen Handwerk eine neue Blütezeit beschieden sei, zum Segen des Vaterlandes."

Wb **Berlin**, 26. September. Soeben ging von der Kaiserin auf die Kundgebung deutscher Frauen ein Antworttelegramm zu Händen Exzellenz Frau Gräfin Schwerin-Löwitz folgenden Wortlauts ein: Neues Palais. Mit lebhafter Freude erfüllt ich die Kundgebungen, in denen die deutschen Frauen Zeugnis ablegen für ihren unerschütterlichen Willen, in deutscher Treue zusammenzuhalten und jede Einmischung Fremder zurückzuweisen. Allen unterzeichneten Verbänden und Vereinen danke ich von Herzen für dieses patriotische Gelöbnis und vertraue darauf, daß die deutschen Frauen trotz aller schweren Opfer, die sie in treuer Vaterlandsliebe mit den Männern gemeinsam bringen, durchhalten werden bis zu einem ehrenvollen Frieden. Auguste Viktoria. I. R.

Reiseeindrücke in Polen. Die Mitglieder des Reichstags, welche den unter preußischer Verwaltung stehenden Teil des künftigen Königreichs Polen bereist haben, sind von dieser Reise mit den besten Eindrücken von der deutschen Verwaltung und ihren Leistungen für die staatliche Ordnung und wirtschaftliche Entwicklung des Landes zurückgekehrt. Nicht dasselbe gilt von den Eindrücken, welche sie von den Polen gewonnen haben. Diese gehen dahin, daß die Ansprüche der Polen in einem argen Mißverhältnis zu ihren staatlichen Leistungen stehen und sich selbst leise Zweifel darüber erheben, ob, wenn demnächst das Königreich Polen sich selbst überlassen wird, seine Entwicklung zu einem Kulturstaat im mitteleuropäischem Sinne völlig gesichert ist.

Berlin, 27. September. Nach dem „Berliner Tageblatt" beabsichtigt der Reichskanzler zur Feier des 70. Geburtstags des Generalfeldmarschalls von Hindenburg am 2. Oktober ins Große Hauptquartier zu reisen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Unteroffizier Adam Munk in einem Artillerie-Regiment, Sohn des Feldgerichtsschöffen K. J. Munk hier, wurde zum Wizewachtmeister befördert.

Hochheim. Am Sonntag, den 30. September, findet auf dem hiesigen Sportplatze ein Wettspiel des hiesigen Sport-Vereins 1917 gegen F.-V.-V. Ginsheim statt.

* Teuerungszulagen für pensionierte Beamte. Der „Staatsanzeiger" bringt einen Erlaß des Finanzministers betr. die Bewilligung von laufenden Kriegsbeihilfen an Beamte im Ruhestande und an Hinterbliebene von Beamten.

* Am 27. September 1917 ist eine Bekanntmachung E. 1916/7. 17. K. R. A., betreffend Beschlagnahme von Stacheldraht und Bestandserhebung von Stacheldraht und Stacheldrahtmaschinen, in Kraft getreten. Von dieser Bekanntmachung werden betroffen sowohl alle Mengen an Stacheldraht mit Ausnahme derjenigen, die bei ein- und demselben Eigentümer oder Gewahrsamhalter am 27. September 1917 nicht mehr als 50 Kg. betragen, als auch alle Stacheldrahtmaschinen. Der von der Bekanntmachung betroffene Stacheldraht wird einer Beschlagnahme unterworfen, und zwar mit der Maßgabe, daß die Veräußerung nur an das Königl. Ingenieurkomitee, Pionier-Beschaffungsamt, in Berlin, Kurfürstenstraße 124, oder mit dessen besonderer Einwilligung zulässig ist. Dagegen unterliegen außer dem Stacheldraht auch die Stacheldrahtmaschinen einer Meldepflicht. Die Meldung des am 27. September 1917 tatsächlich vorhandenen Bestandes hat bis zum 15. Oktober 1917 zu erfolgen. Besondere Meldescheine werden nicht ausgegeben. Mit der Meldung kann ein Angebot zum Verkauf der Bestände verbunden werden. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

* An die Vormünder, Pfleger und elterlichen Gewalthaber. Die siebente Kriegsanleihe ist vom Reiche zur Zeichnung aufgelegt worden. Ein voller Erfolg der Anleihe ist für die siegreiche Durchführung des uns aufgedrungenen Krieges von großer Bedeutung. Jeder Deutsche muß dem Vaterland sein Geld zur Kriegsanleihe zur Verfügung stellen. Die der Aufsicht des unterzeichneten Vormundschaftsgerichts unterstehenden Vormünder, Pfleger und elterlichen Gewalthaber werden deshalb darauf hingewiesen, daß es auch für sie eine dringende vaterländische Pflicht ist, die verfügbaren Mündel- und Spargelder, soweit sie nicht in absehbarer Zeit zu Ausgaben benötigt werden, in möglichst weitem Umfange zur Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe zu verwenden. Die Anleihe ist mündelsicher und bietet bei guter Verzinsung eine vorteilhafte Kapitalsanlage. Insbesondere empfiehlt es sich, das bei den Sparkassen angelegte Geld zur Zeichnung zu benutzen, zumal die Sparkassen, wenn die Zeichnung bei ihnen erfolgt, die Hergabe des Geldes nicht von der Einhaltung einer Kündigungsfrist abhängig machen. Die Genehmigung zur Abhebung des zur Zeichnung erforderlichen Geldes von gesperrten Sparkassenbüchern ist bei dem Vormundschaftsgericht einzuholen. Die Frist zur Zeichnung läuft bis Donnerstag, den 18. Oktober 1917, mittags 1 Uhr, jedoch empfiehlt sich eine möglichst frühzeitige Zeichnung. Wiesbaden, den 20. September 1917. Königliches Amtsgericht, Abt. 5, 6 und 7.

* Herr Regierungspräsident Dr. von Meister und die 7. Kriegsanleihe. Unser Regierungspräsident hat der „Frkf. Ztg." folgende Zuschrift zur 7. Kriegsanleihe zugehen lassen: „Große Taten sind es, die unser Volk auf allen Kriegsschauplätzen erwartet, denn nur durch weitere mächtige Schläge sind die Feinde zu Friedensvorschlägen zu bringen. Die Waffen hierfür schärfen die Kriegsanleihen. Ihre Ergebnisse bieten dem Feinde aber auch den Gradmesser unserer heimischen Zuversicht. Gewaltige Summen zur Verfügung stellen, ist somit auch das Gebot politischen Verständnisses! Dies besonders bei der 7. Kriegsanleihe, wegen des in den letzten Monaten zutage getretenen Streits und Haders über die deutschen Kriegsziele und innere Fragen, die vom feindlichen Ausland zu unserem schweren Schaden kriegsverlängernd ausgebeutet werden, ihm sogar Anlaß gegeben haben, uns in schimpflicher Weise in unsere politische Hausordnung hereinzureden. Unser Volk ist gesund und stark und darf sich auch im Kriege den Austrag innerer Meinungsverschiedenheit wohl gestatten. Möge daher der Erfolg der 7. Kriegsanleihe unseren unerschütterlichen Siegeswillen von neuem dartun und damit aller Welt untrüglich beweisen, daß, wenn wir auch im Lande oft getrennt marschieren, wir doch einmütig zusammenstehen in unserer Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, sollte der uns aufgezwungene Krieg auch noch so lange dauern! Dr. Wilhelm v. Meister, Regierungspräsident."

* Zur Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit der Verdunkelungsmaßnahmen zum Schutze gegen Fliegergefahr teilt das Gouvernement der Festung Mainz mit, daß die Abblendung der Fensterflächen mit weißen Vorhängen oder Gardinen grundsätzlich nicht genügt. Die Lichtquellen werden hierdurch nicht ausreichend abgedämpft, sondern werfen einen Lichtschein auf die gegenüber liegenden Häuserwände und den Erdboden, sodaß in dunklen Nächten selbst aus großer Höhe dieser Lichtschimmer ein leicht erkennbarer Richtungspunkt und ein bequemes Ziel für Bombenabwürfe bildet. Bei Fliegerangriffen auf Städte im Etappen- und Heimatsgebiet ist unzweifelhaft festgestellt, daß diejenigen Häusergruppen am stärksten durch Bombeneinschläge getroffen wurden, deren Umgebung durch nicht genügend verdunkelte Fenster und abgeblendete Lichtquellen erhellt war. Es wird daher im Interesse der Bevölkerung darauf hingewiesen, unter allen Umständen vorhandene Läden, Rolladen und dunkle Vorhänge bei Eintreten der Dunkelheit zu schließen und falls solche nicht vorhanden und neue Webstoffe nicht beschafft werden können, alte dunkle Stoffe, Decken und dergl., die unbenutzt in Truhen und Schränken liegen, zur Verhängung der Fensterflächen zu verwenden. Selbstverständlich aber ist es zwecklos, alle diese Maßnahmen nur nach der Straßenseite durchzuführen, damit durch die überwachenden Organe bei Nichtbefolgung der Vorschriften keine Unannehmlichkeiten entstehen. Dieselbe Sorgfalt bei der Verdunkelung der Lichtquellen ist gleichfalls für die nach der Hofseite führenden Fenster anzuwenden.

* Verdächtige Kriegsgefangenenbriefe. Aus dem feindlichen Auslande kommen noch immer Briefe von angeblichen deutschen Kriegs- oder Zivilgefangenen, die zum Teil gefälscht, zum Teil vom feindlichen Nachrichtendienst beeinflußt sind. Es wird auf diese Weise versucht, Auskunft über Stimmung und Lebensmittelverhältnisse und alle Arten von Waren, Kataloge von Industriewerken, Abbildungen von deutschen Städten, technische Bücher und Fachzeitschriften oder deutsche Ausweispapiere zu erlangen. Sollten an irgend einer Stelle Briefe eingehen, die einen derartigen Verdacht begründen, so ist Vorsicht und sofortige Anzeige bei dem Gouvernement (Abteilung Abwehr) notwendig.

* Ein seltsamer Gast hat sich im Laufe der Kriegszeit in größerer Zahl am Rheinstrom eingestellt. Der Seeadler, der von unseren Jägern selten einmal im mittleren Rheingebiet zur Strecke gebracht werden konnte, ist zur Zeit auffallend zahlreich in den schilfreichen Niederungen am Rheine, besonders im Ried und häufig auch in dem Gelände zwischen Mainz und Bingen anzutreffen. An den Ufern des Altrheins, in den Gemarkungen Stockstadt, Erfelden, Leeheim und Ginsheim sowie besonders bei der am Altrhein gelegenen Insel „Kühkopf" findet man auf hohen Pappelbäumen und Weidestämmen zahlreiche Nester mit jungen Seeadlern. Der starke Raubvogel, der bis zu 2½ Meter Flügelspannung aufweist und an seinem braunen Gefieder mit weißlich-grauem Kopf und Hals leicht erkennbar ist, richtet unter dem Jagdwild große Verheerungen an, denn er überfällt nicht nur Gänse und Enten, sondern auch massenhaft Hasen und junge Rehe und Rehkälber. Daß der Vogel jetzt viel zahlreicher als früher bei uns angetroffen wird, führen Sachverständige auf den Umstand zurück, daß die starken kriegerischen Operationen an der flandrischen Küste die Vögel von den dortigen Nist- und Brutplätzen vielfach vertrieben haben. Die Jäger machen auf den großen Raubvogel eifrig Jagd, denn ein erlegter Seeadler gehört zu den stolzesten Jagdtrophäen eines jeden Nimrods.

* Der 7. Kriegslehrgang über den Winter-Gemüsebau findet in der Zeit vom 8. bis 10. Oktober 1917 an der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. statt. Männer und Frauen können daran unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen sind unter Angabe des Vor- und Zunamens, Standes, Wohnortes sowie der Staatszugehörigkeit baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim a. Rh. einzureichen.

* Vaterländischer Hilfsdienst. 1. Bei der Ausführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst haben die Erfahrungen namentlich der letzten Monate deutlich gezeigt, daß die schriftlichen Aufforderungen des Einberufungsausschusses zur Aufsuchung einer Arbeitsstelle, welche den gesetzlichen Erfordernissen entspricht, nicht genügend beachtet werden. Die von den Aufforderungen betroffenen Personen stellen häufig nur lässig oder überhaupt keine Bemühungen zur Erlangung einer solchen Arbeitsstelle an und sind dann höchlichst erstaunt, wenn nach Ablauf der

... der Aufforderung gesetzten Frist von 2 Wochen die Ueberweisung in einer Beschäftigung im Hilfsdienst durch den Ausschuß stattfinden, welcher nunmehr unbedingt Folge geleistet werden muß, auch wenn gegen die Ueberweisung Beschwerde erhoben wird, denn diese hat nach dem Gesetz keine aufschiebende Wirkung. Es muß daher an die der Hilfsdienstpflicht unterliegenden Personen die dringliche Mahnung gerichtet werden, sich mit den Vorschriften des Gesetzes genau vertraut zu machen und insbesondere den an sie ergehenden Aufforderungen und sonstigen Verfügungen der Einberufungsbehörde sorgfältigst und pünktlichst nachzukommen. Gegen Säumige und Zuwiderhandelnde muß in Zukunft rücksichtslos vorgegangen werden. 2. Es hat sich ferner herausgestellt, daß Eingaben, Gesuche und sonstige Schriftstücke in Einberufungs- und Schlichtungssachen an das Bezirkskommando gerichtet werden, wodurch in der Regel eine Verzögerung in der Erledigung der Angelegenheit verursacht wird. Zur Vermeidung der sich hieraus für die Gesuchsteller ergebenden Nachteile sind alle Eingaben in Einberufungs- und Schlichtungssachen zu richten an: Den Einberufungs- bezw. Schlichtungsausschuß zu Wiesbaden, Arbeitsamt, Dotzheimerstraße 1, Zimmer 12. 3. Es muß endlich nochmals nachdrücklichst auf die gesetzliche Pflicht der Hilfsdienstpflichtigen zur Meldung im Fall der Aufgabe seiner bisherigen Tätigkeit oder des Wechsels seiner Beschäftigungsstelle oder Wohnung hingewiesen werden.

Wiesbaden. Die 24 Jahre alte Käthe Eschborn aus Bischofsheim war etwa ein Jahr in einem Wiesbadener Teillazarett als Schwester tätig. Dort hat sie sich zahlreicher Diebstähle schuldig gemacht. Den Soldaten wurden Liebesgabenpakete, sonstige für sie eintreffende Pakete, Bargeld, Schuhe, Wämse, Operngläser, überhaupt Gebrauchsgegenstände jeder Art gestohlen. Weder Soldaten, noch Schwestern, noch Gäste, noch die sonstigen Hausgenossen blieben verschont. Endlich gelang es, den Dieb in der Person der Schwester zu ermitteln. Unter der Anklage fortgesetzter Diebstähle erschien sie Donnerstag vor dem Schöffengericht und wurde bei der Verwerflichkeit ihres Tuns und bei dem schweren Mißbrauch ihrer Vertrauensstellung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt, obwohl sie bislang unbestraft durchs Leben gegangen war, was als strafmildernd in Betracht gezogen wurde.

Wiesbaden. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Königl. Kreisassistenten May beim Landratsamt Wiesbaden verliehen.

Höchst. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde Donnerstag früh ein großer Koffer mit mehr als zwei Zentnern Weizen beschlagnahmt. Die Sendung war auf der Station Zollhaus aufgegeben und für einen Direktor der Farbwerke bestimmt.

Frankfurt. Der Landwirtschaftliche Verein erwarb die von ihm seit 1882 pachtweis innegehabte Landwirtschaftliche Halle an der Ostendstraße von der Stadt käuflich. Der Kaufpreis beträgt 1 200 000 Mark, von denen 800 000 Mark bar bezahlt werden. Der Rest wird hypothekarisch festgelegt. Die Erbauung der Halle kostete vor 35 Jahren rund 250 000 Mark. Damit hat der Landwirtschaftliche Verein seine Pläne, an der Mörfelder Landstraße nahe dem Stadtwald eine großartige Hallenanlage mit Reitbahnen zu errichten, aufgegeben.

— Eine junge Briefträgerin versuchte sich vergangene Nacht in ihrer Wohnung mit Gas zu vergiften. Sie wurde zwar rechtzeitig entdeckt, doch war die Vergiftung bereits soweit vorgeschritten, daß die Frau in fast hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus kam.

Frankfurt. Zur Behebung einer im Winter etwa eintretenden Kohlennot kaufte die Stadt in Bayern für 4 Millionen Mark 1 000 000 Ztr. Holz, das bis März 1918 angeliefert werden soll. Bis jetzt wurden davon 160 000 Zentner angefahren. Außerdem wird der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zur Bewilligung eines Kredits bis zu 18 Millionen Mark zur Beschaffung von weiteren Holzmengen unterbreiten. Der bisher in den städtischen Gasanstalten als wenig verbrauchbar zurückgebliebene Koksgrieß wird zu Koksbriketts verarbeitet. In den Gasanstalten werden zwei Brikettfabriken eingerichtet, die voraussichtlich im Frühjahr 1918 den Betrieb aufnehmen können.

— Der Schwindler, der seit neun Monaten in Frankfurt und in allen hessischen und nassauischen Städten unter stets wechselndem falschen Namen Kohlenlieferungen — meistens angeblich für die Firma Glückauf-Kassel — abschloß und die Besteller durch Vorausbezahlung um vielfach recht erhebliche Geldbeträge schädigte, wurde am Mittwoch in der Person des fahnenflüchtigen Kraftwagenführers Justus Kaiser aus Hebel (Bez. Kassel) von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Kaiser wurde seit 1916 gesucht und hatte sich erst neulich mit einem jungen Mädchen aus dem Stadtteil Bornheim verlobt. In seinem Besitz fand man noch eine erhebliche Geldsumme vor.

Bad Homburg v. d. H. Mehrere Schulkinder von hier hatten in Gonzenheim Eier entwendet und diese daheim von ihren Müttern sich zubereiten lassen. Die Sache kam zur Anzeige. Heute verurteilte das Schöffengericht zwei der Mütter zu je 14 Tagen Gefängnis, eine Mutter zu 14 Tagen Haft, einen der Jungen zu 8 Tagen Gefängnis und Ueberweisung in Fürsorgeerziehung.

Bad Homburg v. d. H. Ein hiesiger Gastwirt, der seinen Aepfelwein sehr stark gewässert hatte und dann sich für das Schöppchen dieses „Gespritzten" 20 Pfg. zahlen ließ, mußte diese „Taufe" mit 75 Mark Geldstrafe büßen.

Selters. Aus Furcht vor Strafe wegen einer begangenen Dummheit ließ sich ein junger Bursche von einem Zuge totfahren.

= **Aus Rheinhessen,** 27. Septmeber. Das rheinhessische Volksvermögen erfährt in diesem Jahre nach den Schätzungen erfahrener Leute eine Steigerung von weit über 100 Millionen Mark. Hatte schon die vorzügliche Spargel- und Frühobsternte einzelnen Gemeinden Einnahmen von vielen Hunderttausenden erbracht, so läßt jetzt die in Gang befindliche Weinernte einen Millionensegen über das reiche rheinhessische Weinland sich ergießen, wie er gewiß noch nie erlebt und wohl auch von niemand je für möglich gehalten wurde. Stellte sich früher die rheinhessische Gesamternte aus dem Weinverkauf nach der Landesstatistik auf 20—40 Millionen Mark je nach dem Ausfall des Herbstes, so darf in diesem Jahre mit weit über 200 Millionen Mark Gesamteinnahme gerechnet werden. Von Winzern wurde uns versichert, daß in den meisten Weinorten der Erlös aus dem Traubenverkauf entschieden den gesamten Bodenwert der Weinberge selbst übertrifft. Im allgemeinen stellte sich der Gesamterlös der rheinhessischen Weinernte über den Gesamtwert des ganzen Weinbergsgebiets. Selbst kleine Winzer mit 2—3 Morgen guten Weinbergen erzielen ihre 10—15 000 Mark Einnahme. Es steht fest, daß die infolge langjähriger Mißernten in ihren Vermögensverhältnissen ernstlich bedrohten rheinhessischen Winzer jetzt mit einem Schlage als durchaus wohl bestellt zu betrachten sind. Rheinhessen ist wieder das reiche landwirtschaftliche Gebiet geworden, das es früher schon war. Dieser gewaltige auf den Weinbau beruhende finanzielle Aufschwung der ganzen Provinz hat denen recht gegeben, die da sagten, daß eine gute Weinernte (hier Rekordernte) alle Nachteile der schlechten Weinjahre wieder aufhebe. Der Weinbau selbst ist jetzt wieder zur alten Ehre gekommen, und die darin ausharrten, ernten den Segen, während diejenigen, die ihre Weinberge voreilig ausrodeten, jetzt den Schaden haben. Deren aber gibt es nicht wenige.

= **Frei-Weinheim.** Fliegertod unter tragischen Umständen. Der junge Fliegerleutnant Heinz Bopp von hier erhielt am letzten Dienstag in seiner Garnison Schneidemühl den Besuch seiner hier wohnenden Mutter und eines jüngeren Bruders. Der Offizier bestieg dabei sein Flugzeug, um sich vor den Augen der Seinen damit zu einem Uebungsfluge in die Luft zu erheben. Dabei wollte es das Schicksal, daß Bopp abstürzte und tödlich verunglückte. Der furchtbare Schmerz der Mutter und des Bruders ist nur allzubegreiflich.

St. Goarshausen. Die hiesige Sohllederfabrik Hch. Napp beging den Gedenktag ihres hundertjährigen Bestehens.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Ruth weinte leise vor sich hin.

Ihr Bruder stand reisefertig neben ihr. Sein scharfgeschnittenes, feines Gesicht war blaß und zeigte einen ernsten, bekümmerten Ausdruck.

Laß gut sein, liebe Schwester. Es ist doch nicht zu ändern — wir müssen es nun einmal tragen. Nimm also jetzt Vernunft an!

Er sprach leise und verstohlen glitt seine Hand über die Augen. Ruths Schluchzen wurde nun stärker. Leidenschaftlich schlang sie die Arme um des Bruders Hals.

Warum uns das? Ich komme noch immer nicht darüber hinweg! Wie konnte Papa so unverantwortlich —.

Still Ruth — er ruhe in Frieden, unterbrach er sie ernst, er hat gesühnt.

Dadurch, daß er sich aller Verantwortung entzog — daß er aus dem Leben geflohen ist? fragte sie bitter. Nein, Klaus, gebiete mir nicht Schweigen. Wenn Du fort bist, muß ich meinen Kummer für mich tragen — gegen wen kann ich mich aussprechen, wenn nicht gegen Dich? Mit Ellen ist's doch nichts! Papa mußte wissen, daß es so nicht weiter gehen konnte! Wie oft habe ich ihn gebettelt, er möge sein Leben einfacher gestalten! Aber seit Mama nicht mehr da ist, die noch Einfluß auf ihn hatte, war kaum mehr mit ihm auszukommen. Immer die Feste und Gelage — Du weißt es ja nicht so, wie ich. Und dann das Spiel! Und nun, da er alles verspielt, dachte er, mit einer Kugel Schluß gemacht zu haben! Glaube mir, Klaus, noch jetzt, nach vier Wochen, kann ich nicht ruhig an seinem Grabe für ihn beten. Es hat sich zu viel Groll angesammelt, und der ist stärker als mein Schmerz!

Ruth! sagte Klaus mahnend.

Ja, wenn ich so gut wäre wie Du, Klaus! Dir ist doch am schlimmsten mitgespielt worden. Oder ist es Dir etwa leicht geworden, auf Dein rechtmäßiges Erbe, unser liebes Birkenfelde, zu verzichten? War's Dir angenehm, förmlich auf die Straße gesetzt zu werden?

Eine tiefe Falte grub sich zwischen seinen Augenbrauen. Er preßte die Lippen fest aufeinander und blickte starr geradeaus.

Der Althof ist uns ja geblieben, versetzte er heiser.

Sehr verlockend für Dich, lieber Klaus, dort als Besitzer zu schalten, während ganz in der Nähe auf Birkenfelde James Löbbecke, der eingebildete, blasierte Mensch, sich als Herr fühlt, entgegnete Ruth bitter. Das ist es, was mich am meisten bedrückt, daß Papa sich gerade dem in die Hand gab. Wie mag er jetzt über uns triumphieren! Ueber mich, die ich seine Werbung ausgeschlagen — über Dich, daß Du nicht mehr bei Deinem Regiment sein kannst, daß Du Deinen Abschied hast nehmen müssen, um jetzt als einfacher Volontär bei Wohrmann auf Donzdorf die Landwirtschaft zu erlernen!

Aber Ruth, wozu in den alten traurigen Geschichten wühlen? Wird es dadurch anders? Du mußt mit gutem Mute vorwärts blicken. Auch Deine Zukunft wird sich besser gestalten.

Hier, bei Tante Tambach, die selbst nicht satt zu essen hat — sie tut wenigstens so! — hier, wo ich jeden Tag hören muß, daß ich das Gnadenbrot bekomme? Das sage ich Dir aber, Klaus, so eingeschüchtert — wie Ellen — lasse ich mich nicht. Lieber laufe ich davon! Ach Klaus, ich könnte den ganzen Tag weinen — aus Schmerz und Gram, aus Wut — —.

Liebkosend drückte Klaus ihr Köpfchen an seine Brust.

Meine kleine Ruth, ich kenne Dich ja kaum wieder!

Ja, lieber Bruder, das hat der vierwöchentliche Aufenthalt bei Tante Tambach aus mir gemacht! Jetzt erst kann ich recht verstehen, warum Ellen so still und verschüchtert ist. Tante läßt ja niemand neben sich aufkommen. Was habe ich in den vier Wochen schon hinunterschlucken müssen. Sie meint, weil sie Papas einzige Schwester ist, darf sie mich tyrannisieren.

Klaus faßte nach Ruths Händen und streichelte sie.

Liebe Ruth, halte aus; die sieben Monate, bis der Pachtkontrakt mit Schmidlein abgelaufen ist, werden auch vergehen; dann machen wir es uns im Althof recht gemütlich, bis eines Tages ein Prinz kommt und die verwunschene Prinzessin erlöst, sagte er mit einem schwachen Versuch, zu scherzen.

Klaus, könnte es Dich glücklich machen, so in der Nähe von Birkenfelde zu sitzen — dem James Löbbecke dicht auf der Nase?

Man muß manches, kleine Ruth, erwiderte er ernst und noch viel Schwereres! Glaube mir, wenn mich nicht lediglich die Rücksicht auf Dich hielte, so säße ich längst drüben in Afrika!

Da fiel sie ihm um den Hals und rief beschwörend: Nein, Klaus, nein! Das darfst Du nicht! Dann wäre ich ganz verlassen, hätte niemand mehr —.

Er blickte nach der Uhr. Ruth, ich muß gehen, ich muß mich doch von Tante und Ellen verabschieden! Nicht weinen, sonst nehme ich Dich nicht mit nach der Bahn!

Ruth kühlte die Augen, fuhr mit der Bürste über das Haar und setzte den Hut auf.

So, Klaus, jetzt bin ich so weit, sagte sie tapfer. Wir wollen gehen; ich weine nicht mehr. Ihre Lippen zuckten aber dabei und ungestüm warf sie sich nochmals in die Arme des Bruders, der sie fest an sich drückte.

Ihm tat die Schwester so leid, und wenn er ihr kleines, fast dürftig eingerichtetes Stübchen, dessen einziges Fenster nach einem Hof ging, mit den großen, lichten Räumen verglich, die ihr in Birkenfelde zur Verfügung gestanden hatten, wurde ihm das Herz doppelt schwer.

Ruth durfte nicht ahnen, wie es in ihm aussah, welche Kämpfe er seit jenem verhängnisvollen Tage mit sich zu bestehen gehabt — Kämpfe, die aus dem unbekümmerten Reiteroffizier einen ernsten, fast düsteren Mann gemacht hatten!

Ein leises Klopfen an der Tür ertönte, und gleich darauf betrat Ellen das Zimmerchen.

Mama erwartet Dich, Klaus, sie will Dich nach der Bahn begleiten! sagte sie leise, die schönen dunklen Augen niederschlagend. Sie hatte wohl den unangenehm überraschten Blick der Geschwister bei ihren Worten aufgefangen.

Dann komm, Ruth, wir dürfen Tante nicht warten lassen. Es bleibt also bei meinem Versprechen — jeden dritten Sonntag komme ich.

Ueber Ellens Gesicht glitt ein Freudenschimmer. Sie hielt jedoch die Augen beharrlich gesenkt, als der Vetter ihr jetzt zum Lebewohl die Hand hinstreckte.

Behüt' Dich Gott, Klaus — Alles Gute! kam es innig von ihren Lippen.

Willst Du mich dabei nicht ansehen, Ellen? fragte er, faßte sie scherzend unter das Kinn und hob ihr zartes, blasses Gesicht hoch. Da lief eine leise Röte darüber hin, die Ellen wunderbar verschönte, und aus ihren sprechenden Augen leuchtete ihm eine so hingebende Liebe entgegen, daß er von dieser Entdeckung erschreckt wurde. Die kleine Ellen — an sie hatte er wirklich nicht gedacht, er hatte nichts dazu getan, sich in ihr Herz zu stehlen.

Arme Ellen! Mit einem Scherzwort versuchte er über das Unbehagen hinweg zu kommen, das sich seiner bemächtigt hatte. Herzlich drückte er ihr die Hand und tat ganz vergnügt, trotzdem ihm nicht so zu Mute war.

Zuviel des Schweren hatten ihm die letzten Wochen gebracht. Lange schon hatte er bemerkt, daß die Lebensführung des Vaters seine Verhältnisse bei weitem überschritt — und das Schlimmste: er war ein Spieler geworden! Nichts konnte ihn mehr von dieser Leidenschaft abbringen; eines Nachts hatte er eine so ungeheure Summe an James Löbbecke verloren, daß keine Aussicht war, sie je zu decken. Dieser erklärte sich dann bereit, dafür Birkenfelde, wie es stand und lag, zu übernehmen. Und der alte Baron Wallbrunn hatte noch so viel Ehrgefühl, durch eine Kugel seinem Lebemannsdasein ein rasches Ende zu machen.

Ruth fand den Vater am Morgen, als sie ihn zum Frühstück rufen wollte, leblos in seinem Lehnstuhl im Arbeitszimmer sitzen, eine kleine Wunde in der Schläfe.

Starr vor Entsetzen stand sie da, dann schrie sie laut auf und fiel besinnungslos zu Boden.

Schnell telephonierte man nach der nahen Garnison des jungen Barons von Wallbrunn.

James Löbbecke kam auf die traurige Nachricht auch sofort herbei und stellte sich zur Verfügung, er war überhaupt sehr aufmerksam und dienstbeflissen, trotzdem er erst vor kurzer Zeit von Ruth eine Verweisung auf seinen Antrag erhalten hatte.

Klaus empfand keine Sympathie für diesen eleganten Nichtstuer, der nichts weiter als der Sohn seines Vaters, eines schwerreichen Grubenbesitzers in Westfalen war. Auch seine Kameraden verhielten sich ziemlich reserviert gegen James Löbbecke, der sich durch sein protziges Auftreten und seine Blasiertheit die Gunst der Herren verscherzt hatte.

Er hielt sich mehrere Reitpferde, ein Automobil, hatte eine sehr elegante Wohnung und lebte überhaupt auf großem Fuße. —

Er hatte die Freundschaft der Offiziere anfangs in etwas aufdringlicher Weise gesucht und viele hatten sich gerade dadurch zur Vorsicht und Zurückhaltung verpflichtet gefühlt. Kaltblütig verlor und gewann er im Klub große Summen, ohne daß er auch nur eine Miene verzog. Dort hatte er auch die Bekanntschaft des alten Barons gemacht, der ihn häufig nach Birkenfelde einlud.

Ruth mochte den trotz seiner Jugend so blasierten Menschen nicht leiden; aber James war so verblendet durch seine Leidenschaft für das schöne Mädchen, daß er ungeachtet ihrer ziemlich deutlich zur Schau getragenen Abneigung um Ruth anhielt.

Der Baron gab seine Zustimmung, Ruth aber beharrte auf ihrem Nein, was heftige Szenen zur Folge hatte. Kein Freier wäre dem Baron von Wallbrunn lieber gewesen, als James Löbbecke mit der stets gefüllten Brieftasche. Der alte Baron versuchte seine Tochter nach seinem Willen zu zwingen — doch vergeblich. Ruth entfremdete sich dem Vater nur noch mehr und schloß sich immer inniger dem Bruder an.

Der junge Offizier war ein wenig verwundert, daß Herr Löbbecke so schnell zum Kondolieren gekommen war. Außerdem machte er sich so wichtig, als ob er etwas zu sagen habe. Klaus zeigte sein Befremden hierüber ziemlich deutlich, so daß ihn James nach den Trauerfeierlichkeiten um eine Unterredung bat.

Nach einer halben Stunde verließen die beiden Herren das Arbeitszimmer des verstorbenen Barons. Klaus sah erschreckend bleich aus, und ängstlich fragend blickte Ruth in sein todernstes Gesicht.

Nun kam das Schwerste für ihn: Die geliebte Schwester darauf vorzubereiten, daß Birkenfelde nicht mehr ihre Heimat sei. — —

Schonend brachte er ihr das Unfaßbare bei. Stumm, mit tränenlosen Augen saß sie da, als begriffe sie nicht, was der Bruder ihr mitgeteilt — nur, als er die leise Andeutung machte, es stünde bei ihr, auf Birkenfelde zu bleiben, da löste sich ihre Starrheit.

Das glaubst Du wohl selbst nicht, Klaus! Ich müßte mich ja vor mir selbst schämen! Wie unzart von ihm, heute davon zu sprechen!

Ich muß der Wahrheit die Ehre geben, er hat sich tadellos benommen. Löbbecke war sogar bereit, den Schein zu zerreißen, auf seine Rechte zu verzichten —

Doch sicher nur unter der Bedingung, daß ich —

Um Gottes willen! Lieber würd' ich als Tagelöhner gehen, als zuzulassen, daß Du Dich verkaufst. Und Geschenke nehmen wir von James Löbbecke nicht an! Uebrigens waren Graf Lerbach und Wolfrum Zeugen von Vaters enormem Spielverlust! Da heißt's nun, Zähne zusammenbeißen und durch!

Finster starrte er vor sich hin. Wie schwer war es doch, sich von der Heimat loszureißen!

Nicht einen Tag länger wollte man die Gastfreundschaft des Fremden in Anspruch nehmen; nur so viel Zeit beanspruchte man, um den persönlichen Besitz der Geschwister nach Althof zu schaffen. Nichts von den wertvollen Zimmereinrichtungen, nichts von den alten Silberschätzen gehörte ihnen mehr — das Einpacken nahm wirklich nicht viel Zeit in Anspruch.

Da erst kam Ruth zu dem vollen Verständnis des über sie herein gebrochenen Unglücks.

Klaus, muß es denn sein? jammerte sie.

Liebes Kind, Spielschulden sind Ehrenschulden! Wer kann wissen, ob James Löbbecke nicht noch großmütig ist, denn Birkenfelde ist ziemlich stark belastet. Ich bat ihn, es mir zu sagen, doch er versicherte, es sei alles in Ordnung. Mir wäre es sehr schwer geworden, Birkenfelde nach Papas Tode zu halten.

2

Klaus von Wallbrunn fühlte sich auf Donzdorf, dem Gute Heinrich Wohrmanns, sehr wohl. Man war ihm mit der größten Liebenswürdigkeit entgegengekommen und bemühte sich, ihm das Schwere seines Schicksals vergessen zu machen. Er war dankbar dafür und stürzte sich mit vollem Eifer in die Arbeit, die ihn bald auch ganz befriedigte. Des Morgens war er der Erste, des Abends der Letzte. Aus dem Schüler war bald eine wertvolle Arbeitskraft für Herrn Wohrmann geworden.

Manchmal kam es ja noch über Klaus, wenn er über das Geschehene grübelte, die Erbitterung stieg in ihm empor, und er begriff Ruths Jammer und Groll gar wohl — er als Mann mußte alles stumm in sich hineinwürgen.

Heinrich Wohrmann hatte in seiner derben Weise seine Ansicht über die Handlungsweise des alten Barons kundgegeben und Klaus hatte den Vater nicht verteidigen können.

Einige Male besuchte er die Schwester. Er fand sie sehr blaß, mit einem verbitterten Zug im Gesicht. Tante Tambach war zwar sehr freundlich gegen ihn, betonte aber mit süßsaurer Miene, daß das Leben jetzt sehr teuer sei, so daß Klaus den Pensionspreis für Ruth erhöhte.

Ellen war wie immer schüchtern, doch entging ihm ihre innige Freude über seinen Besuch nicht. Ihre stille Liebe rührte ihn, er konnte für sie aber nur eine herzliche, brüderliche Zuneigung empfinden. Ellen hatte gar nichts von ihrer stattlichen Mutter, der man die ehemalige Schönheit noch ansah. Ihre Gestalt war schmalschultrig, fast dürftig, das Gesicht farblos, von dünnem, aschblondem Haar umrahmt, das einzige Schöne an ihr waren wundervoll große dunkle Augen mit einem unbeschreiblich sanften und gütigen Blick.

Ruth hatte ihre Musik- und Gesangstunden wieder aufgenommen. Sie war musikalisch bis in die Fingerspitzen und besaß eine prächtige süße, und schon gut geschulte Stimme. Die Musik war ihr alles, und mit ganzer Seele gab sie sich dem Studium hin, das doch etwas Unterhaltung in ihr eintöniges Leben brachte.

*

Auf Donzdorf war es jetzt lebhafter als sonst, da Adele, die einzige, etwas leidende Tochter Heinrich Wohrmanns, Besuch bekommen hatte. Eine Pensionsfreundin, Fräulein Isabella Krüger aus Elberfeld, leistete ihr für einige Wochen Gesellschaft.

Als Klaus ihr vorgestellt wurde, glitt ein hochmütiger Blick über ihn hin. Heimlich aber blickten ihre Augen ein paar Mal zu dem jungen Manne hin und nach dem Essen konnte sie es sich nicht versagen, die Freundin nach dem Manne zu fragen, der mit ihnen in so selbstverständlicher Gelassenheit am Tisch gesessen, als gehöre er in ihren Kreis.

Herr Wohrmann hatte mit ihm fast nur über landwirtschaftliche Angelegenheiten gesprochen und ihm Aufträge erteilt, aber in einem so verbindlichen Tone, daß Isabella sich wunderte.

Sag' mal, Dele, wie heißt euer Inspektor? Ich habe den Namen überhört.

Auf Adeles zartem, hübschem Gesicht zeigte sich eine leise Verlegenheit.

Ach, Ia, er ist gar nicht unser Inspektor — er ist Volontär — Wallbrunn heißt er. Er ist ein Baron von Wallbrunn, will aber einfach Wallbrunn genannt sein.

Ein Baron? fragte Isabella erstaunt. Aber warum dieses Inkognito?

Ich will es Dir erzählen. Bitte, sprich aber nicht darüber. Aufmerksam lauschte Isabella dem Bericht der Freundin.

Nicht wahr, Du läßt es ihm nicht merken, daß Du Bescheid weißt? schloß Adele. Es ist ihm gewiß nicht leicht gefallen, dieses Sich-fügen-müssen in ganz andere Lebensverhältnisse.

Warum rangiert er sich nicht durch eine reiche Heirat? Das tun doch so viele.

Papa sagte ihm das auch mal im Scherz. Doch Wallbrunn meinte, das sei jetzt ausgeschlossen, er hat noch für seine Schwester zu sorgen.

Wie alt ist diese?

Zwanzig Jahre!

Kennst Du sie?

Nein, noch nicht. Dem Bilde nach muß sie ein entzückendes Geschöpf sein.

Gleicht sie ihm? fragte Isabella schnell.

Ja, man sieht es auf den ersten Blick, daß sie Geschwister sind, entgegnete Adele lebhaft.

So? Ein mitleidig spöttischer Seitenblick aus Ias Augen streifte die Freundin, deren Gesicht sich rötete, als sie von den Hausgenossen sprach.

Von da an betrachtete Isabella den jungen Mann mit dem

größten Interesse. Jetzt war er nicht mehr ein unbedeutender Inspektor, über den man hinwegsah — jetzt suchte sie sogar seine Gesellschaft.

Deshalb waren ihr jetzt die Stunden die liebsten, wenn man des Abends auf der Terrasse saß, um die schönen Sommerabende zu genießen.

Schade, Dele, daß Du nicht reitest! sagte Isabella eines Tages im Laufe der Unterhaltung.

Meine Gesundheit verbietet es mir leider, entgegnete Adele sanft. Vermißt Du es sehr?

Offen gesagt, ja! Ich gestehe sogar, daß auf dem Grunde meines Koffers ein Reitkleid schlummert.

Das sagtest Du jetzt erst, nachdem Du schon acht Tage hier bist? rief Adele vorwurfsvoll. Papa, nicht wahr, für Isa ist doch ein passendes Pferd da?

Mehr als ein! sagte Herr Wahrmann lachend. Wenn Fräulein Isa mit meiner Begleitung zufrieden ist, würde ich mich freuen, ihr damit dienen zu können.

Isabella war glücklich, reiten zu können. Sie entwarf mit Herrn Wahrmann allerlei Pläne zu Spazierritten.

Klaus saß schweigend da, rauchte eine Zigarre und beobachtete mit ernsten Augen die beiden Mädchen.

Da neigte sich Adele zu ihm und fragte ihn leise: Wie finden Sie meine Freundin?

Sie nennen sie mit den ersten beiden Silben ihres Vornamens — man sollte sie lieber mit den letzten rufen: Belle — denn sie ist sehr schön! versetzte er.

O, das ist ein prächtiger Einfall! rief Adele jetzt lebhaft.

Was gibt's Dele? Darf ich nicht auch von dem prächtigen Einfall profitieren? fragte Isabella. Sie hatte wohl bemerkt, wie Adele leise mit Klaus gesprochen hatte, der jetzt bittend und ein wenig rot geworden auf Adele blickte.

Oh, es ist nichts von Belang, Liebste! nickte diese. Man muß nicht alles wissen wollen!

Noch an demselben Abend erfuhr sie, was Klaus inbezug auf sie gesagt. Ein gewisses Triumphgefühl erfüllte sie. Er war also doch nicht so blind gegen ihre Schönheit, wie er sich gab; nicht der kleinsten Huldigung seinerseits konnte sie sich rühmen. Und sie war es doch gewöhnt, daß man ihrer Schönheit huldigte! Es hatte ihre Eitelkeit verletzt, daß er so gleichmütig, so kühl gegen sie war. Aber auf den Morgenritten kamen sie sich näher. Isabella war eine getreue Begleiterin der beiden Herren. Sie war eine hervorragende Reiterin, und es war ein Vergnügen, in ihrer Gesellschaft zu sein, umsomehr, da sie sich von der liebenswürdigsten Seite zeigte. Herr Wahrmann pries ihre vollendete Reitkunst in beredten Worten.

Klaus sagte nichts, aber seine Augen leuchteten auf, wenn sie ihm frisch und rosig den Morgengruß bot und er ihr in den Sattel half.

Auf die Dauer konnte er gegen dieses lebensprühende, kraftvolle Mädchen nicht gleichgiltig sein. Mit heimlichem Entzücken betrachtete er sie.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Nun kam der Herbst und weiter dröhnt — der Donner der Geschütze. — Vom Frieden, der die Welt versöhnt — zu sprechen wär nichts nütze. — Noch schürt man ohne Unterlaß — in den Ententeländern — die Kriegswut und den Deutschenhaß — und nur das Schwert wirds ändern. — —

Die beste Absicht ist nichts wert — und tönen Friedensreden — Gleich setzen sich aufs hohe Pferd — die Herren, die uns befehden. — Sie toben, lügen, schimpfen, schrein — und schüren neue Brände. — Drum führt das wucht'ge Schwert allein — den großen Krieg zu Ende! — —

Hat auch die Wahrheit längst enthüllt — wer hier die Schuldigen waren. — Der Brite lärmt, der Franzmann brüllt. — sie schimpfen uns Barbaren! — So wird die Wahrheit unterdrückt — entgegen allen Rechten, — Drum bleibt mir eins: das Schwert gezückt, — die Wahrheit zu verfechten!

Zwar hat genugsam der Prozeß — Suchomlinow bewiesen. — Wer Schuld am Kriege trägt, indes — nun schweigt man über diesen. — Man schimpft auf Deutschland desto mehr — und sucht es zu verhetzen, —Da muß das Schwert aufs neue her — die Antwort zu versetzen! — —

Drum deutsches Volk zu neuem Schlag — hol aus im Weltenkriege. — Bleib treu und stark, es kommt der Tag. — das Schwert führt dich zum Siege! — Jedwedem wird, was ihm gebührt, — das wird der Welt beweisen. — Das Schwert, von Hindenburg geführt, — das gute deutsche Eisen! — —

So kam der Herbst und weiter dröhnt — der Donner der Geschütze. — Vom Frieden, der die Welt versöhnt — zu sprechen wär nichts nütze. — Dreinschlagen bis die Welt erfährt: — Old England kann nicht weiter, — Deutschland vertraue deinem Schwert, — einst kommt der Tag! — — Ernst Heiter.

Heute beginnt eine neue Erzählung:

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Sparkasse, Kreditgenossenschaft, Lebensversicherungs-Gesellschaft, Postanstalt.

Vermischtes.

Auf eine Anfrage des fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Meiningen wegen Besoldung der kriegsgefangenen deutschen Offiziere und Mannschaften hat in Vertretung des Reichskanzlers Staatssekretär Dr. Helfferich erwidert: „Nach den Bestimmungen der Kriegsbesoldungsvorschrift verlieren in Kriegsgefangenschaft geratene Heeresangehörige mit der Gefangenschaft den Anspruch auf Gehalt bzw. Löhnung und zwar die Offiziere mit Ablauf des Monats, in dem sie in Gefangenschaft geraten sind, die Unteroffiziere und Mannschaften mit dem Schluß des laufenden Monatsdrittels. An Stelle des Anspruchs auf Löhnung tritt bei den Unteroffizieren und Mannschaften die Verpflichtung des feindlichen Staates, für deren Unterhalt, Unterkunft und Bekleidung zu sorgen. Die kriegsgefangenen Offiziere erhalten vom feindlichen Staat — gemäß Artikel 17 der Haager Landkriegsordnung — eine Besoldung. Sie sind dafür verpflichtet, für Unterhalt und Bekleidung selbst aufzukommen. Daneben darf, wenn die Unterhaltung von Angehörigen daraus bestritten werden soll, auf entsprechenden Antrag bei Offizieren die Fortgewährung des reinen Gehalts, d. i. sieben Zehntel der Feldbesoldung, bei Mannschaften die volle Löhnung oder eines Teils hiervon bewilligt werden, und zwar: a) den Familienangehörigen im engeren Sinne (Ehefrau, eheliche oder legitimierte Abkömmlinge) ohne weiteres, wenn sie die Beträge zum Lebensunterhalt brauchen, b) den Verwandten der aufsteigenden Linie (Eltern, Geschwister usw.), wenn sie der Kriegsgefangene ganz oder überwiegend ernährt hat und sie bedürftig sind, c) zugunsten der Kriegsgefangenen selbst, wo dies zu ihrer Unterstützung notwendig erscheint.

Gießen, 26. September. Das oberhessische Schwurgericht verurteilte die 30jährige Landwirtsfrau Belz aus Dauernheim wegen Kindestötung zu 3 Jahren Zuchthaus; die unverheiratete Schwester der Belz erhielt wegen Beihilfe zu der Tat drei Jahre Gefängnis. Frau Belz, deren Mann im Felde steht, hatte sich mit einem ihr zu landwirtschaftlicher Hilfeleistung überwiesenen Kriegsgefangenen in ein Verhältnis eingelassen, das nicht ohne Folgen geblieben war. Das Kind wurde bei seiner Geburt von den beiden Angeklagten in einem Waschfaß ertränkt und später im Düngerpfuhl vergraben. Hier wurde es infolge einer Anzeige von der Polizei aufgefunden.

Köln. Unter wesentlicher Verminderung der Fahrten hat die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft die Oberdeckboote „Goethe", „Lohengrin", „Elberfeld" und „Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein" in die Winterhäfen zu Köln und Düsseldorf einlaufen lassen. — Das Tragen der Kohlen auf die Rheindampfer wird seit einiger Zeit nicht mehr vorgenommen, womit eine alte Einrichtung verschwunden ist. Die Kohlen werden jetzt durch Elevatoren auf die Boote geschafft. Diese Elevatoren schöpfen die Kohlen im Kahn, heben sie hoch auf das Deck des Schiffes und dann schaufeln Matrosen die Kohlen in die Luken.

Eine junge Frau aus Waltershausen, die bei Verwandten in Gotha weilte, wurde dort von Vierlingen entbunden. Die Kindchen sind alle vier am Leben.

Köln. Zu Beginn der Wochenkonferenz der Kölner Presse auf dem Rathause äußerte sich Bürgermeister Adenauer in längeren Ausführungen über das Verhältnis zwischen Behörden und Presse. Redner führte u. a. aus, daß er nicht zu den Verwaltungsbeamten gezählt habe, die vor dem Kriege die Aufgabe der Presse am öffentlichen Leben zu gering eingeschätzt haben; er müsse aber jetzt gestehen, daß ihm die volle Bedeutung der Presse für das Allgemeinwohl erst im Laufe des Krieges ganz zum Bewußtsein gekommen sei. Gerade in der Kriegszeit habe die deutsche Presse erheblich an Bedeutung gewonnen. Die Aufgabe der Presse sei eine so bedeutende und verantwortungsvolle, daß nach seiner Ueberzeugung die Behörden verpflichtet wären, das gesamte Tatsachenmaterial der Presse zu überlassen, damit diese ihre Schlüsse daraus ziehen und ihrem Leserkreis ein wahrheitsgetreues Bild der wirklichen Sachlage geben kann. Eine sachliche Kritik der Presse sei dabei erwünscht. Behörden und Presse dürften niemals das eine gemeinsame Ziel: die Förderung des Allgemeinwohl, aus dem Auge verlieren, sondern stets in allen Dingen danach handeln. Indem Redner dann näher auf die Beziehungen zwischen der Kölner Stadtverwaltung und Presse einging, stellte er dabei der gesamten Kölner Presse ohne Ausnahme das Ehrenzeugnis aus, daß dieser das öffentliche Allgemeinwohl stets an erster Stelle gestanden habe, wenn sie auch nach Richtung und Tenor auf verschiedenem Wege diesem Ziel nachgestrebt habe.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 27. September. Im Aermelkanal und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum vier Dampfer, zwei Segler, ein Fischerfahrzeug versenkt, darunter drei englische Dampfer, von denen zwei aus Geleitzug herausgeschossen wurden, ferner der englische Segler „Hinemoa" (2283 Tonnen) und das Fischerfahrzeug „Familos Braide". Der andere versenkte Segler, eine große Bark von 2000 Tonnen, hatte Stückgut für Le Havre geladen.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. **Großes Hauptquartier**, 28. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfelde in Flandern steigerte sich vom Mittag an der Feuerkampf wieder. Abends lag Trommelfeuer auf dem Gelände östlich von Ypern. Dort schritten die Engländer zu starken Teilangriffen nordöstlich von Frezenberg und an der Straße nach Menin. Auf beiden Angriffsfeldern wurden sie durch Feuer und im Nahkampf zurückgeworfen. Am Wege Ypern—Paschendaele ist der Feind noch in einigen Trichtern unserer Frontlinie.

An der Küste war abends die Artillerietätigkeit lebhaft. Auch an mehreren Abschnitten der Front im Artois nahm sie zeitweilig zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne und in der Champagne-Front schränkten schlechte Sicht und Strichregen die Gefechtstätigkeit tagsüber ein. Abends lebte sie auf. An mehreren Stellen hatten unsere Erkundungen guten Erfolg.

Vor Verdun wurde am Nachmittag der Artilleriekampf stark.

Auf erfolgreichen Kampfflügen schoß in den letzten Tagen Oberleutnant Berthold seinen 25., Leutnant Wüsthof den 22., Leutnant von Bülow den 21. Gegner ab. Oberleutnant Waldhausen gelang es gestern 1 Flugzeug und 2 Fesselballons zum Absturz zu bringen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten zwischen Ostsee und Schwarzem Meer erhob sich die beiderseitige Feuertätigkeit über das gewöhnliche Maß.

Mazedonische Front.

Aufklärergeplänkel im Skumbi- und Strumatal. Stärkeres Feuer nur im Becken von Monastir und südlich des Doiran-Sees.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Nassauische Landesbank. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der Hypothekenzinsen, welche am 30. d. Mts. seitens unserer dortigen Darlehensschuldner zu entrichten sind, hat in der Zeit vom 1. bis 25. Oktober d. Js. bei unserer Sammelstelle **Hochheim** zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Hauptkasse entgegengenommen werden.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung berechtigt; er ist auch zur Amtsverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Pünktliche Zahlung wird erwartet. 207a

Wiesbaden, den 22. September 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Städtische Sparkasse

Biebrich.

Vom 24. September ab

bis auf weiteres

Kassenstunden 9—2½ Uhr.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstrasse 59.

Am 27. September 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend **„Beschlagnahme von Stacheldraht und Bestandserhebung von Stacheldraht und Stacheldrahtmaschinen"** erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Aufruf

zur Mithilfe beim Wiederaufbau des Handwerks im Landkreise Wiesbaden nach dem Kriege.

Das gewerbliche Leben wird durch den langen schrecklichen Krieg furchtbar geschädigt, teils sogar vernichtet; am schwersten leiden die selbständigen Handwerker. Die meisten von ihnen sind eingezogen und ihre Betriebe ruhen. Die Ersparnisse sind verausgabt, Schulden entstehen und die alte Kundschaft verzieht sich. Der heimkehrende Meister muß nach dem Kriege, entblößt von allen Mitteln, in den meisten Fällen von vorne anfangen.

Der Kreisverband für Handwerk und Gewerbe hat in seiner Sitzung am 2. September in Flörsheim beschlossen, die Einwohner der Städte und Gemeinden zu bitten, schon jetzt Gaben für das Handwerk zu sammeln, damit bei Beendigung des Krieges den aus dem Felde heimkehrenden Meistern Barmittel überwiesen werden können, ihren Betrieb neu zu begründen.

Der Kreisverband richtet daher an die Bewohner des Landkreises die ergebene Bitte, ihm nach Kräften für die im Felde stehenden Handwerker Beiträge zu überweisen.

Zur Entgegennahme von Beiträgen sind der Kassierer des Kreisverbandes, Herr Lehrer J. Roth-Biebrich, Rathausstraße 77, sowie der Vorsitzende des an dem betreffenden Orte befindlichen Gewerbevereins gern bereit. Die Gaben werden öffentlich bekannt gegeben.

Für den Landkreis Wiesbaden kommen nachfolgende Orte in Betracht: Biebrich, Bierstadt, Dotzheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Hochheim, Naurod, Rambach, Schierstein, Sonnenberg und Weilbach.

Biebrich, im September 1917.

Der Kreisverband für Handwerk u. Gewerbe des Landkreises Wiesbaden.

Der Vorsitzende: Thiel, Stadtbaurat.

Einladung.

Sonntag, den 30. September 1917, nachmittags 4 Uhr findet im Gasthause zur Rose eine außerordentliche

Versammlung

der Schweineversicherungs-Kasse

statt, wozu alle Mitglieder wegen Wichtigkeit der Tagesordnung dringend eingeladen werden. 302b

Der Vorstand.

Am Mittwoch, den 3. Oktober, vorm. 11 Uhr, lassen die Erben der Eheleute **Sebastian Weilbächer** in der Wirtschaft „Bayerischer Hof" (Müller) ihren 304b

gesamten Grundbesitz und das Wohnhaus

(Sterngasse 4) **versteigern.**

Doeffeler.

Widerruf.

Die gegen Herrn Hermann Schnabel aus von hier erhobene Anschuldigung nehme ich hiermit als unbegründ. mit Bedauern zurück. 300b

Hochheim a. M., den 27. Sept. 1917.

Emilie Weilbächer.

Schöne Ferkel

zu verkaufen bei 301b

G. L. Weilbächer,

Neudorfgasse.

Emser Wasser

Gesucht für vormittags ein fleißiges, sauberes

Mädchen

zu jeder Hausarbeit. 305b
Wo, zu erfragen Hintergasse 56.

Frauen und Mädchen 300b

für unseren Betrieb gesucht.

Diamant-Steingutwerke Flörsheim a. M.

Geld-Lotterie

zu Gunsten der Allgem. deutsch. Pensions-Anstalt für Lehrer u. Lehrerinnen

Ziehung am 6. und 7. November 1917

Geldgewinne im Gesamtbetrage von

200 000 Mark

Darunter Hauptgewinne 75 000, 30 000, 10 000 Mk.

Lose zu 3 Mk.

Zeidler, Königl. Lotterie-Einnehmer, Biebrich, Rathausstraße 16.

Nicht heiraten

od. verloben, bev Sie sich üb. zukünft. Pers., Fam., Verm., Mitgift, Ruf, Char. Vorleb. genau inform. hab. Disk. Spez.-Ausk. bezgl. überall. „Global" Weltauskunftei u. Detektiv-Inst. Berlin W. 85.